

Reichsstädte in Franken

Anmerkungen zu einer Ausstellung

Es verdient sehr positiv herausgehoben zu werden, daß die Tätigkeit des Hauses der Bayerischen Geschichte sich mit einem so zentralen Thema, wie es die Reichsstädte darstellen, Franken zugewandt hat. Vom 23. Juni bis 12. September 1987 wurde die Ausstellung "Reichsstädte in Franken" in der Reichsstädthalle in *Rothenburg o.T.* präsentiert. Vom 12. Dezember 1987 bis 31. Januar 1988 wird sie in *Schweinfurt* und vom 5. März 1988 bis 4. April 1988 in *Weißenburg* zu sehen sein. Daß sich die Ausstellung ihrer Konzeption nach auf die kleineren Reichsstädte *Dinkelsbühl*, *Rothenburg*, *Schweinfurt*, *Weißenburg* und *Windsheim* und am Rande noch auf die Reichsdörfer *Gochsheim* und *Sennfeld* beschränkt und damit Nürnberg ausklammert, mag als Defizit empfunden werden, zumal – wie die Ausstellung und die Begleitliteratur an vielen Stellen dokumentiert – die meisten der kleineren Reichsstädte unter dem Einfluß Nürnbergs standen und nur in Anlehnung an die Reichsstadt Nürnberg existieren konnten. Andererseits hätte Nürnberg zwangsläufig die übrigen Reichsstädte an den Rand gedrückt und die ohnehin schon mit weit über 300 Exponaten reich bestückte Ausstellung massig und unüberschaubar werden lassen.

Die Ausstellung ist in sechzehn – in ihrem Umfang und ihrer Bedeutung nach sehr unterschiedliche – Abschnitte gegliedert, wobei auf dem Verhältnis zum Reich (Abt. 1, 13, 14) und auf die Hoheits-, Verfassungs- und Sozialstruktur (Abt. 2, 4, 5, 7, 10, 12) besonderes Gewicht liegt. Erfreulich ist, daß es sich um keine "Papierausstellung" handelt, sondern schriftliche Dokumente, bildhafte Darstellung und Gegenständliches ausgewogen nebeneinander stehen. Reproduktionen, Schau- und Texttafeln dienen der Veranschaulichung und fördern die Verständlichkeit. Schade, daß die Objektbeschilderungen – aus erklärendem Text und Objektbezeichnung bestehend – oft so niedrig angebracht sind und die Schrifttypen immer noch zu klein gewählt sind. Auch lassen die Kojen den Gesamtraum der Reichsstädthalle nicht voll zur Geltung kommen.

Am gravierendsten ist aber, daß über dem Bestreben einer attraktiven Präsentation – wie bei so vielen Ausstellungen – die Systematik der Reihenfolge zu kurz kommt. Schon nach der ersten Viertelstunde ist man des Suchspiels müde und klemmt den eben erworbenen Katalog resigniert unter den Arm.

Hervorgehoben zu werden verdient Abteilung 15 mit dem *Kloakenfund aus Bad Windsheim* und seiner Präsentation zusammen mit dem *Armenleute-Haus*. Der Katalog ist im ganzen recht instruktiv, erweckt aber manchmal den Eindruck einer zu raschen und nicht immer kundigen Zusammenstellung.

Eine kritische Anmerkung ist noch fällig. Die für Konzeption und Präsentation Verantwortlichen schreiben selbst, daß die Periode von 1450 – 1650 als Blüte der Reichsstädte besonders hervorgehoben wird (Katalog S. 13). Genau in diese Zeit aber fällt das für die Reichsstädte so wesentliche und ihre geistige, gesellschaftliche und auch wirtschaftliche Struktur entscheidend prägende Ereignis der Reformation. Schließlich sind vier der fünf Reichsstädte evangelisch geworden und in Dinkelsbühl bleibt im wesentlichen nur die den Rat bestimmende Oberschicht katholisch. Die Reformation war gerade im süddeutschen, vor allem wiederum im fränkischen Raum, wo sie mit ihre genuinste Ausprägung gefunden, eine städtische Bewegung. Man konnte also mit Recht erwarten, daß die Ausstellung hier besondere Akzente setzt, zumal die kirchengeschichtliche Literatur der letzten Jahrzehnte hier wichtige Veröffentlichungen hervorgebracht hat.

Aussagen zum Thema Reformation finden sich vor allem in Abteilung 8 "Kirchen und Konfessionen", in Abteilung 6 "Deutsche und lateinische Schulen" und mehr marginal in Abteilung 3 "Spital und Krankenversorgung". Während die Abteilung 6 den Einfluß von Reformation und Humanismus auf die Schulen in den Städten einigermaßen sachgerecht darstellt, muß Abteilung 8 enttäuschen. Fünf-

zehn Exponatnummern, zum Teil mit zahlreichen einzelnen Exponaten ausgestattet, stellen die spätmittelalterliche Kirche dar. Ihnen stehen ganze elf aus der reformatorischen Zeit gegenüber. Dargestellt sind ein Thesendruck, eine Bibel mit der Widmung Luthers, eine Flugschrift Luthers, die älteste Rothenburger Kirchenordnung, ein Gesangbuch, einige Abendmahlskannen, das berühmte Windsheimer Konfessionsbild, ein Epitaph mit dem Gekreuzigten und eine Weltgerichtsdarstellung aus dem 17. Jahrhundert. Was Reformation für die Reichsstädte wirklich bedeutete, warum sie sich ihr besonders öffneten, welche Bedeutung die Verbindungen der Städte untereinander und mit den umliegenden Territorialfürstentümern für die Verbreitung der Reformation hatte, wie die Reichsstädte zur protestantischen Bündnispolitik standen, wie sie ihr geistliches Leben neu gestalteten, welche Bedeutung sie als Zufluchtsort für vertriebene Evangelische vor allem aus dem Bistum Würzburg hatten – von dem allem und von vielem mehr findet sich nichts in der Ausstellung wie im Katalog. Dafür eine ganze Reihe nicht unbedeutender Fehler, von denen einige hier wenigstens aufgelistet werden müssen.

Katalog S. 129: Was ist eigentlich Reformation? Erwähnt werden die Gegnerschaft gegen das Papsttum, gegen Ablaßwirtschaft, Bilderaluxus(!) und Bildungsarroganz des Klerus, gegen Heiligenkult und Reliquienverehrung und im selben Atemzug das Eintreten für unmittelbare, direkte Rechtfertigung des Menschen vor Gott. Die Rechtfertigung des Menschen durch Christus als zentrales Anliegen Luthers wird verkannt und eingeblendet. Der innere Hunger vieler Menschen – gerade in den Städten – nach Rechtfertigung und Gewißheit des Heils als die wichtigste Voraussetzung für die Reformation kommen nicht in Sicht. Reformatorische Bewegung und soziale Unruhen werden zu eng aneinandergerückt. Die Bilderfeindlichkeit der Reformation lutherischer Prägung – und nur um die geht es in den genannten Reichsstädten – (S. 131) ist wohl eher ein Vorurteil des Verfassers. Schlimm wird es aber am Ende der Einleitung (S. 131) und beim Exponat 187: Dort wird die für die Reichsstädte und ihr Umland außergewöhnlich wichtige Blutauffrischung nach den verheerenden Folgen des Dreißigjährigen

Krieges durch die oberösterreichischen Exulanten mit der knapp einhundert Jahre später erfolgenden Salzburger Exulanten verbunden. Bei letzterer spielten die Städte nur eine Bedeutung im Blick auf Empfang und Durchzug und Erweis evangelischer Solidarität. Beide Bewegungen in eins zu nehmen und in der Weise miteinander zu verbinden, wie es Katalog und Ausstellung tun, ist schlechterdings historisch falsch.

Georg Vogler, der Rothenburg, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte, seine wertvolle Bibliothek vermachte, wird *„als früherer Gesandter des Markgrafen Casimir von Ansbach“* bezeichnet. Daß er bereits unter Casimir und dann erst recht unter dessen Bruder Georg den Frommen bis 1533 der gesamten markgräflichen Regierung vorstand und maßgeblich für die Einführung der Reformation und für die Ordnung des kirchlichen Lebens im Zusammenhang mit der Reichsstadt Nürnberg verantwortlich zeichnet, wird ebenso verschwiegen wie die Tatsache, daß er wegen seines Eintretens für die evangelische Sache von Casimir seines Amtes enthoben und gefangengesetzt wurde.

Der Leittext zu Exponat 183 (S. 161) redet davon, daß Epitaphien zur Erinnerung an verstorbene Mitglieder der Kirche dienen und die Gläubigen zum Gebet für deren Seelenheil anhalten sollten. Das Epitaph stammt aus dem Jahr 1677 und ist durch die zentrale Gestalt des Gekreuzigten wie durch die zahlreichen Bibelworte eindeutig als evangelisch ausgewiesen. Auf einem evangelischen Epitaph wird aber niemals zum Gebet für das Seelenheil Verstorbener aufgerufen. Dies widerspricht grundsätzlich evangelischem Glauben und Denken.

Bei Exponat 187 muß es "Haunstetten" statt "Haußtetten" heißen. Der Begriff "Reformierte Reichsstädte" ist zumindestens in der konfessionellen Sicht mißverständlich.

Nicht konfessionelle Engstirnigkeit und Eifersucht, sondern das dringende Verlangen nach einer sachgerechten historischen und – soweit gefordert – auch theologischen Darstellung veranlaßt diese Kritik. Es ist ganz offensichtlich, daß zur Konzeption dieser Ausstellung auf den Rat renommierter Reformationshistoriker verzichtet wurde. Der kritische Leser, der auf einem Gebiet, wo er sich selber kompetent fühlt, auf derartige Fehler und Auslassungen stößt, ist zu leicht geneigt,

von diesem Abschnitt auch auf andere zu schließen.

Gerade das aber ist schade angesichts des Verdienstes, das sich das Haus der Bayerischen Geschichte damit gemacht hat, dieses Thema aufzugreifen und zu gestalten. Dieses Verdienst soll auch durch die Kritik nicht ge-

schmälert werden, sondern damit lediglich der Wunsch verbunden werden um eine didaktisch bessere und einsichtigere Präsentation und um Berücksichtigung von Themenbereichen im entsprechenden Maße, auch wenn sie den für die Ausstellung Verantwortlichen möglicherweise persönlich etwas ferner liegen.

Fränkisches in Kürze

Umfassende Rückert-Darstellung: Als einen der Schwerpunkte des Rückert-Gedenkjahres 1988 werten die an der Vorbereitung beteiligten Städte, Landkreise und Bezirke eine Ausstellung der Landesbibliothek Coburg. Wie ihr Direktor Dr. Jürgen Erdmann erklärte, wolle man dabei erstmals *Leben und Werk Friedrich Rückerts als Orientalist, Lyriker, Dramatiker und politischer Zeitgenosse* darstellen. Mitveranstalter des als Wanderausstellung geplanten Projekts sind Stadt und Landkreis Coburg. Unter anderem ist vorgesehen, Rückerts Dichterzimmer aus dem Goldberghäuschen in Neuses für die Exposition zu verpflanzen. Dabei soll das Original-Mobiliar in einem nachgebauten Zimmergrundriß aufgestellt werden. Den Gutshof in Neuses bei Coburg hatte Rückert 1838 erworben. Schon während seiner Berliner Lehrtätigkeit (1841–1848) verbrachte Rückert dort die Sommermonate, nach seiner Pensionierung lebte er ständig in Neuses. Sein sogenanntes Dichterhäuschen steht auf dem Goldberg mitten im Walde; es ist wieder bewohnt. Nach Coburg hatte es den in Schweinfurt geborenen Rückert wegen der literarischen Schätze der herzoglichen Bibliothek im Renaissance-Schloß Ehrenburg schon 1820 gezogen. In der Residenzstadt betrieb er bis 1826 nicht nur intensive Sprachstudien, sondern er lernte dort auch seine spätere Frau Luise Wiethaus-Fischer kennen, für die er den "Liebesfrühling" schrieb. Vor solchem Hintergrund erscheint die große Rückert-Präsentation gerade durch die Coburger Landesbibliothek historisch besonders legitimiert. Sie soll am 8. Mai kommenden Jahres in den Räumen des Kunstvereins eröffnet werden. fr 407

Schweinfurt – Friedrich Rückert hören: Erstmals gibt es jetzt eine **Literatur-Cassette** mit Auszügen aus dem Werk des fränkischen Dichters und Gelehrten Friedrich Rückert, dessen Geburtstag sich am 16. Mai 1988 zum 200. Male

jährt. Die Cassette (Laufzeit 50 Minuten) wurde von einem Würzburger Tonstudio im Auftrag der "Arbeitsgemeinschaft Rückert-Jahr" produziert. Sprecher sind ein Stimmbildner und zwei Schauspieler: Arno Leicht und Antonia Lindner lesen Auszüge aus den frühen Werken des Dichters, während Harry Heinze Texte der reifen Jahre rezitiert. Im einzelnen enthält die Cassette Passagen aus Dichtungen wie "Die Weisheit des Brahmanen", "Abendlied", "Amaryllis", "Mit 50 Jahren", "Liebesfrühling", "Ghalesen", "Östliche Rosen" und vielen anderen. Man kann sie über das Schweinfurter Rückert-Büro bestellen: Roßbrunnenstraße 15, 8720 Schweinfurt, Tel. 09721/185515. In der "Arbeitsgemeinschaft Rückert-Jahr" haben sich die Städte Schweinfurt, Erlangen und Coburg mit den Landkreisen Schweinfurt, Coburg und Haßberge sowie den drei fränkischen Bezirken zusammengefunden. Dieses Gremium bereitet eine stattliche Reihe von Veranstaltungen, Symposien, Lesungen und Aktionen vor.

fr 407

Coburg – Kunst und Rosen zum Kongreß: Nach zweijährigen Umbau- und Erweiterungsarbeiten wurde das Coburger Kongreßhaus Rosengarten am 5. November wiedereröffnet. Der 1962 errichtete Altbau, damals von Fachleuten wegen seines Raumprogramms als beispielhaftes Tagungszentrum eingestuft, kostete 2,5 Millionen Mark. Jetzt hat sich Coburg die Modernisierung des Prunkstücks 21,5 Millionen Mark kosten lassen. In der Differenz spiegelt sich eine qualitative Verbesserung wider, die viele Facetten hat. Gute Coburger Tradition bleibt dabei die Einbindung der lichtdurchfluteten Architektur ins Grüne. Nach Süden öffnet sich die weite Freilandfläche des Rosengartens mit Palmenhaus, Sintflutbrunnen und der 1473 erbauten St. Nikolaus-Kapelle am anderen Ende. Das schafft Abstand und Atmosphäre, wesentliche Voraussetzungen für erfolgreiche Tagungs- und Kongreß-